

Metaphysik eines Mahnmals

VON JOSEF JOFFE

Sie haben gezündelt, die Walsers und ihre Epigonen, aber es hat nicht gebrannt. Sie haben die Kartätschen des Ressentiments aufgeföhren, aber ihr Ziel verfehlt. Der Bundestag hat entschieden, er hat richtig entschieden: für das Mahnmal im Herzen der Hauptstadt, für die Erinnerung an jene, die in ihrer Gesamtheit vom Erdboden getilgt werden sollten. Er hat für die abstrakte Zumutung und gegen das konkrete „Du sollst nicht töten“-Modell votiert – gegen die gutgemeinte steinerne Didaktik in der Sprache der Opfer, die diese Mahnung am allerwenigsten gebrauchen können.

„Kranzabwurfstelle“, „Dauerrepräsentation unserer Schande“, „Hauptstadt der Reue“ – der Bundestag hat mit überwältigender Mehrheit erkannt, daß hier nicht diskutiert, sondern denunziert worden war. Er hat mit Würde und Ernst debattiert und so der besten Tradition dieses Hauses ein neues Kapitel hinzugefügt. Er hat begriffen, daß ein Mahnmal nicht nach Sachsenhausen, Plötzensee oder Bergen-Belsen gehört, sondern in die Mitte Berlins, wo das Wegsehen unmöglich ist. Das Stelenfeld soll den gewollten, verstörenden Riß markieren zwischen den hoffnungsfrohen Denkmälern der Globalisierung am Potsdamer Platz und der wiederaufpolierten Glorie einer inzwischen eher harmlosen friderizianisch-wilhelminischen Vergangenheit.

Bewußt oder unbewußt hat der Bundestag auch begriffen, daß es in der riesigen Brache am Brandenburger Tor nicht um Vergangenheit, sondern um Zukunft geht – nicht nur um tote Juden, sondern auch um lebendige und noch nicht geborene Deutsche. Das Mahnmal ist eben keine „Dauerrepräsentation unserer Schande“, sondern ein Stück steingewordener Staatsräson. In Berlin wird dieses

Deutschland, das beste, das es je gab, nicht nur der Millionen Opfer gedenken, sondern auch seiner selbst als *politeia*, die gänzlich anders sein wollte (und es mit viel Glück auch geworden ist) als das Monstrum des „Dritten Reiches“. Diese Republik – liberal, menschlich, erfolgreich – ist als Reaktion gegen das grauenhafte Deutschland entstanden; sie hat es, Welch Wunder, auch geschafft.

Und deshalb hatte sie fünfzig Jahre danach die Kraft, sich dem Grauen zu stellen – als Mahnung zwar, aber auch in der Überzeugung, all das zu sein, was dieses Land nie mehr sein wollte. Das ist die gar nicht so geheime „Metaphysik“ des Mahnmals. Daß die Volksvertreter diese zweite, im besten Sinne selbstbezogene Funktion des nationalen Projekts in so überwältigender Zahl verstanden haben, ehrt den Bundestag und die Republik.

Wird aber auch das Mahnmal als solches „funktionieren“? Es ist gut, daß das Stelenfeld mit einem „Ort der Information“ gepaart wird. So bleiben die Steine, deren Sinn dem Vergessen anheimfallen könnte, nicht alleine. Sie werden flankiert sein von lebendiger Erinnerung, vom Wissen, das immer wieder erneuert wird. Die nackte Architektur der Erinnerung, der Beton, ist zwar ewig, aber ihr Sinn wird sich künftigen Generationen nur erschließen, wenn die Ästhetik auch in der Sprache des Wissens zu ihnen spricht. Und die wird sich von Generation zu Generation ändern – was Steine nicht können.

Doch wird das Mahnmal den letzten Test weder im politischen noch im ästhetischen Raum bestehen. Ganz platt: Die Menschen müssen das Memorial „annehmen“. Das kann ein Bundestag nicht dekretieren, eine Regierung nicht verfügen. Die Entscheidung trifft das Volk.